

ze.tt-Podcast „Was Macht macht“, Episode 3: Sprache

Mareice Kaiser: Dieser Podcast schließt Menschen aus. Nicht alle können ihn hören - weil nicht alle Menschen hören können. In dieser Episode geht es um die Macht von Sprache. Wie funktioniert Sprache? Wer spricht wie, wer spricht wo zu wem, wer hört zu und was macht das mit uns? Und wie fühlt es sich an, nicht verstanden, nicht gehört zu werden? Daria hat mir eine Sprachnachricht geschickt.

Daria: „Ich fühle mich oft in Situationen mächtig, wenn ich mit anderen Menschen diskutiere, denen ich eine neue Sichtweise auf Dinge geben kann. Wenn ich merke, dass wir beide aus der Situation mit neuem Wissen rausgehen und ich meine Sprache nutzen konnte, um neue Wege zu öffnen, neue Gedankengänge zu öffnen.“

Mareice: Mir geht es wie Daria. Wenn ich spreche, fühle ich mich mächtig. Meistens. Situationen, in denen mir die Worte fehlen, kenne ich. Allerdings erlebe ich sie eher selten. Für diesen Podcast verlasse ich meine Komfort-Zone aus gesprochenen Worten. Ich mache einen Tanzworkshop für gehörlose Menschen. „Musik fühlen“ heißt der Workshop und wird geleitet von Cassandra Wedel. Die Tänzerin und Tanzlehrerin ist seit ihrem vierten Lebensjahr gehörlos.

Berlin-Wedding, ein großes Fabrikgebäude. Ich muss in den zweiten Stock. Vor einem großen Tanzraum stehen zwei junge Frauen und wechseln ihre Straßenschuhe in Turnschuhe. Ich sage „Hallo“ - niemand antwortet. Ich hatte kurz vergessen, dass ich die einzige Hörende sein werde und nicke beiden zu. Sie nicken zurück.

Unsicher ziehe auch ich mir meine Schuhe aus. Ich entscheide mich für barfuß. „Musik fühlen“ stelle ich mir barfuß irgendwie einfacher vor.

Ich betrete den großen, hellen Tanzraum. Gleich am Eingang steht Cassandra. „Hallo“, sagt Cassandra und ich meinen Namen, vielleicht ein bisschen zu laut. Ich weiß, dass Cassandra von den Lippen ablesen kann und bemühe mich, deutlich zu sprechen. In einer Mischung aus Gebärdensprache und Lautsprache sagt sie mir, dass es Probleme mit dem Verstärker gibt. Ich versuche, zu helfen und drehe an einigen Knöpfen der Anlage. Ohne Erfolg. Eine andere Frau betritt den Raum, Cassandra erklärt mit fliegenden Händen das Problem, auch die Frau dreht an den Reglern - und plötzlich hören wir: Musik. Laute Musik.

Kassandra ist unzufrieden und seufzt. „Zu wenig Bass“ zeigt und sagt sie. Mittlerweile sind wir zehn Personen im Raum. In kleinen Gruppen unterhalten sich alle, ich stehe daneben. Meine Kenntnisse in Gebärdensprache beschränken sich auf „Hallo“, „Danke“ und die Gebärde für meinen Namen. Zu wenig für Smalltalk. Das sprachliche

Machtverhältnis, das ich aus meinem Alltag gewohnt bin - ich spreche, werde gehört und verstanden - ist hier umgekehrt. Ich bin die, die nicht verstanden wird. Ich bin die, die am Rand steht.

Trotzdem komme ich ins Gespräch mit zwei Frauen, sie sprechen mich in Gebärdensprache an. Ich verstehe ungefähr die Hälfte. Obwohl Gebärdensprache für Hörende viel einfacher zu verstehen als Lautsprache für gehörlose Menschen. Die zwei Frauen unterhalten sich darüber, ob sie einseitig oder beidseitig gehörlos sind. Das verstehe ich jedenfalls. Und dann fragen sie mich. Ich zeige auf meine Ohren und hebe meinen rechten Daumen. Ob ich auf einer Seite hören kann? Nein, ich zeige wieder auf beide Ohren und zeige zwei Daumen nach oben. Mir wird warm. Zu sagen, dass ich hören kann, aber keine Gebärdensprache, ist so schwierig, wenn man keine Gebärdensprache kann. Seit Jahren will ich Gebärdensprache lernen, immer kam irgendwas dazwischen. Ich ärgere mich gerade sehr über mich.

Dann geht es los. Der Bass ist zwar noch immer nicht laut genug für Cassandra, aber sie sagt uns, dass ein besser Verstärker auf dem Weg ist. Cassandra stellt sich vor und spricht in einer Mischung aus Gebärdensprache und Lautsprache. Ich verstehe 80 Prozent. Auch von den anderen. Dann bin ich an der Reihe. Ich gebärde „Hallo“ und spreche meinen Namen deutlich aus. Dann übernimmt Cassandra, die meinen Namen für alle gebärdet. Ich bin ihr sehr dankbar dafür - und gleichzeitig finde ich es schade, dass ich nicht mehr sagen kann.

Wir erkunden den Raum. Mit großen Schritten, mit kleinen Schritten, mit Sprüngen. Ich berühre den Boden mit meinen Händen und den Spiegel. Die Anweisungen gibt Cassandra, ich verstehe nicht alle. Und mache einfach nach, was die anderen machen.

Wir stellen uns in einem Kreis auf. Cassandra erklärt uns, dass die Zahl 8 wichtig ist. Mit ihr kann sie tanzen. Wir sollen die Zahlen fühlen. Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben, acht. Jedes Lied wird durch die Zahl acht tanzbar, sagt Cassandra.

Kassandra deutet auf ihr Handgelenk und sagt: „Ihr habt alle euren Rhythmus schon dabei. Das ist euer Puls.“ Wir alle fühlen unseren Puls. Cassandra zählt dazu. Dann klatscht sie den Rhythmus. Erst jeden Schlag, dann nur jeden zweiten. Wir machen es ihr nach. Nach und nach entsteht eine Choreographie aus Klatschen und Stampfen und vor allem: Pausen.

Kassandra erklärt den Unterschied zwischen House und Hip Hop. Die Gebärde für House sieht übrigens aus wie ein Haus. Man formt mit den Händen ein Dreieck, wie ein Dach. Bei House kommt der Bass auf den Rhythmus. Bei Hip Hop nicht - der Bass ist verschieden, er orientiert sich auch am Rhythmus, kommt aber nicht auf jeden Schlag.

Er kann länger gezogen sein oder eine Pause machen. Oder zwei Beats auf einen Schlag.

Dann läuft Cassandra zur Anlage und ruft: Jetzt fühlen wir das mal. *(Musik)*

Kassandra winkt uns zur Anlage. Wir stellen uns um den Verstärker. Die Musik ist extrem laut. Gerade so, dass ich mir nicht die Ohren zuhalten muss. Dass ich barfuß bin, ist gut. Ich habe noch nie so sehr Bass gespürt. Die anderen nicken im Takt. Einige setzen sich, andere legen sich auf den Boden.

Irgendwann fühlt es sich an, als würde sich mein Herzschlag dem Beat anpassen. Nach dem Workshop frage ich Cassandra, was sie braucht, zum tanzen.

Kassandra Wedel: „Eigentlich nur mich. Mich und einen Raum, in dem ich mich bewegen kann. Es ist schon schön mit Musik, aber ich hab auch meine eigene. Ich kann meinen eigenen Rhythmus erfinden. Ich kann meine eigene Musik in meinem Kopf haben und danach tanzen. Tanzen ist eine Sprache, die sich entwickelt. Es ist eine Art Ausdruck. Ich mag es im Hip Hop, wie sich alles entwickelt. Es gibt tolle Videos im Internet, wie sich alles entwickelt. Wo man Hände und kleine Bewegungen sieht. Da sieht man, dass es eine Sprache ist.“

Mareice: Was ist deine Lieblingsmusik zum Tanzen?

Kassandra: Schwer. So viele.

Mareice: Ist Bass wichtig?

Kassandra: Ja, es muss schon Bass haben. Momentan mag ich gerne Lary. Oder Tricky. Das gefällt mir. Aber ich benutze das nicht für meine Kurse, nur zum Aufwärmen. Ich möchte mal was drauf choreographieren. Für Hip Hop mag ich Missy Elliot, sie hat einen guten Beat und Power in den Liedern.

Mareice: Ist Sprache Macht?

Kassandra: Ja, absolut. Sprache ist Ausdruck und Kommunikation. Ich glaub, man erreicht Leute nicht, wenn man nicht die gleiche Sprache spricht.

Mareice: Wann fühlst du dich ausgeschlossen?

Kassandra: In der Kirche. Gottesdienste werden nicht in Gebärdensprache übersetzt. Ich verstehe nicht, wie Christen behaupten, dass sie menschlich und offen sind. Natürlich gibt es auch die anderen, sind nicht alle gleich. Man fragt sich, was ist das für ein Gott, dass sie auf der einen Seite so menschlich sind und die Worte, die gepredigt werden, erreichen einen dann nicht. Man ist ausgeschlossen.

Mareice: Und im Alltag?

Kassandra: Ja, klar, ich bin es schon so gewöhnt. Ich merke das schon gar nicht mehr. Vor allem in großen Menschengruppen. Wenn alle miteinander reden, dann bin ich ausgeschlossen.

Mareice: Was wünschst du dir?

Kassandra: Dass es mehr Gebärdensprache gibt. Dass auch mehr Hörende gebärden können. Das man wegkommt von dem Denken, Gebärdensprache sei eine Sprache der Behinderten. Warum benutzt man das nicht viel mehr? Es ist auch eine Theatersprache. Es gibt so viele tolle Ausdrucksmöglichkeiten. Fürs Theater und fürs Tanzen. Manchmal sehe ich Tänzer, die Gebärden benutzen. Man könnte viel mehr mischen, Gebärden und Lautsprache.

Mareice: Was glaubst du, warum das noch nicht passiert?

Kassandra: Wir waren viele Jahre am Rand der Gesellschaft. Wir müssen uns erstmal zeigen, rauskommen, nicht nur untereinander. Das ist auch ein Teil, warum ich diesen Workshop mache. Es gibt viele gehörlose Menschen, die gerne tanzen würden, aber niemand traut sich, in eine hörende Tanzschule zu gehen. Sie würden sich ausgeschlossen fühlen. Man versteht all die Erklärungen nicht. Ich glaube, je sicherer man sich fühlt, desto mehr hat man auch Mut, rauszugehen und andere Leute zu treffen. Es geht um mehr Begegnung zwischen hörenden und gehörlosen Menschen. Es fehlt an Berührungspunkten, dass Hörende und Gehörlose sich begegnen.

(Musik)

Mareice: Seit der Begegnung mit Kassandra und seit diesem Workshop, höre ich Musik anders. Manchmal zähle ich bis 8, wenn ich einen Song höre. Ich achte mehr auf Beats und Bass. Ich habe nicht nur Musik gefühlt, sondern auch, wie es sich anfühlt, nicht verstanden zu werden.

(Musik)

Mareice: In Hamburg treffe ich eine Expertin für das geschriebene und das gesprochene Wort. Kübra Gümüşay ist Autorin und Aktivistin. Unser Gespräch beginnen wir gleich mittendrin.

Kübra: Macht beeinflusst unser Leben radikal. Bestimmt die Architektur nicht nur unserer Städte, unserer Gebäude, sondern auch unseres Denkens, unseres Lebens, unseres Miteinanders, unseres Sprechens. Macht ist das, was uns formt. Ich denke aber, dass die allermeisten Menschen sich dessen nicht bewusst sind und viele sind sich nicht der Macht, die sie haben, nicht bewusst und gehen nicht verantwortungsvoll damit um.

Mareice: Wann spürst du Macht?

Kübra: Ein sehr mächtiger Moment, den ich erleben durfte und wo ich große Dankbarkeit gefühlt habe, war jetzt bei der unteilbar-Demo am vergangenen Wochenende, wo ich vor einem riesengroßen Publikum, 242.000 Menschen stehen durfte und sprechen durfte. Diese Menschen waren alle wohlwollend und waren total gut drauf. Wenn man dann auf der Bühne steht und mit diesen Menschen kommunizieren kann und gleichzeitig sofort Rückmeldungen bekommt, sei es durch Klatschen, sei es durch Rufe oder aber auch einfach nur ein Lächeln, Grinsen, Leuchten in den Augen. Dieser Moment war mächtig für mich. Ich hab mich selbst nicht mächtig gefühlt, sondern hab eher die Situation als sehr mächtig empfunden. Und hab mich unheimlich beflügelt gefühlt und musste danach barfuß rumlaufen, um ein bisschen runter zu kommen. Das war ein sehr mächtiger Moment.

Mareice: Würdest du sagen, selbst wenn du dich in dem Moment nicht mächtig gefühlt hast, dass du diesen Raum hast, ist das eine Form von Macht?

Kübra: Unbedingt. Das ist eine Macht, der ich mir sehr bewusst bin, weil ich auch die negativen Konsequenzen dieser Macht kenne. Ich weiß ja, was es mit den Lebenrealitäten von Menschen anstellen kann, wenn im Fernsehen, Radio, TV Unwahrheiten behauptet werden. Wenn bestimmte Menschengruppen durch Einzelpersonen zu Stereotypen reduziert werden. Wenn bestimmte Bevölkerungsgruppen nur noch zu einem AngstszENARIO reduziert werden. Ich hab ja ganz persönlich die Konsequenzen dessen erlebt, dass Menschen mit ihrer Macht nicht verantwortungsvoll umgegangen sind. Wenn ich dann diese Momente habe, wo ich diese Macht habe, versuche ich damit, so ethisch und moralisch umzugehen, wie es nur geht. Das ist sehr schwierig, aber wir haben leider auch nicht diese Kultur von wenn man Macht hat im medialen Raum, dann muss man sehr verantwortungsvoll damit umgehen. Das betrifft ja nicht nur mich als Journalistin, das betrifft ja auch Menschen, die ein großes Social Media-Following haben. Weil man die Erfahrungswelt von all den Menschen, die einem folgen, prägen kann, ihre Gedankenwelt und ihren Geschmack zum Beispiel maßgeblich mit beeinflussen kann. Das ist ja alles Macht. Wir haben noch nicht eine ausreichende Kultur entwickelt, wo wir auch kontrollieren, wie Menschen mit dieser Macht umgehen. Wir leben in Zeiten, wo diese Macht auch eine destruktive Macht sein kann und dann muss man sich damit auseinandersetzen. Wenn man auf Social Media immer nur normschöne Personen zeigt oder man davon spricht, was für Diäten man führt und so tut, als sei die einzig akzeptable Körperform eine ganz bestimmte, dann darf man sich nicht davon losmachen, dass diese Art der Kommunikation negative Konsequenzen hat für die Personen, die einem folgen. Diese Kultur haben wir nicht, aber ich fordere sie ein. Mit Macht kommt Verantwortung. Sobald man die Möglichkeit hat, in ein Mikrofon zu sprechen, hat man Verantwortung.

Mareice: Ist Sprache für dich ein Instrument von oder für Macht?

Kübra: Ja, Sprache ist ein sehr mächtiges Instrument. Sprache bestimmt, was wir sehen und was wir nicht sehen. Ein banales Beispiel: Im Türkischen gibt es das Wort „Yakamoz“, es beschreibt die Reflektion des Mondes in der Nacht auf dem Wasser. Wenn ich am Strand spazieren gehe, dann sehe ich Yakamoz. Weil ich diesen Begriff kenne. Jemand, der aber am Strand entlang geht und diesen Begriff nicht kennt, der sieht diese Situation nicht. Ich bräuchte einen ganzen Satz, um der Person das zu beschreiben. Sprache erlaubt uns, die Welt zu begreifen. Sie ist ein mächtiges Werkzeug, die uns erlauben kann mit Menschen, die wir noch nie getroffen haben, plötzlich eine Verbindung herzustellen. Sprache ermöglicht uns, Dinge zu sehen, die wir nie gesehen haben. Nur durch die pure Erzählung. Nur durch das Wiedergeben einer anderen Person. Sprache ist aber auch ein Instrument und hat auch die Schattenseite, dass wir genau obwohl wir Dinge sehen, sie nicht sehen. Obwohl wir vor einem Menschen stehen, ihn nicht sehen. Weil in unserer politischen Sprache Wörter fallen wie Flüchtlingswelle. Und dann ist ein Mensch vor einem, aber man sieht diesen Menschen nicht, weil man Menschen, die nach Deutschland geflüchtet sind, untergeordnet hat unter dem Wort Flüchtlingswelle und das ist eine Naturkatastrophe, kein Mensch. Eine Gefahr und nicht ein hilfesuchender Mensch, der eine individuelle Geschichte hat. Deshalb kann Sprache auch dafür sorgen, dass wir nicht mehr Menschen als Menschen wahrnehmen können. Wir jegliches menschliches Mitgefühl füreinander verlieren können. Sprache ist unheimlich mächtig und wir müssen sehr gut reflektieren, wie wir damit umgehen, wie wir welche Begriffe verwenden. Deshalb ist es auch wichtig, dass in der feministischen und in der anti-rassistischen Arbeit sehr darauf geachtet wird, welche Begriffe man verwendet. Und dass man einfordert zum Beispiel ein Binnen-I oder ein Sternchen oder andere Formen einführen möchte, so dass nicht immer nur das generische Maskulinum verwendet wird, wo man Männer anspricht, aber vermeintlich alle meint. Aber de facto ist es nicht so. Wenn wir Lehrer sagen, denken wir nicht an Lehrerinnen. Wenn wir Arzt sagen, denken wir nicht an Ärztinnen. Deshalb ist es wichtig, auch dort diese Kämpfe zu führen. Obwohl es vielleicht einigen zu pingelig erscheinen mag. Aber Sprache ist mächtig und die Kämpfe, die wir dort führen, sind unheimlich wichtig.

Mareice: Ich erzähle Kübra vom Tanzworkshop und meinem Gefühl der kommunikativen Exklusion. Auch hier, an diesem Podcast, können nicht alle teilnehmen, das ist mir spätestens seit meiner Erfahrung im Workshop klar. Ich frage Kübra nach einer Vision von Kommunikation, die nicht ausschließt.

Kübra: Für Sinnesbehinderungen habe ich keine spontane Lösung oder Vision. Aber es ist ja auch schon eine Hürde, wenn Menschen unterschiedliche Sprachen sprechen und eine Sprache dominiert und die Wahrnehmung fundamental bestimmt und andere nicht verstanden werden oder Menschen, die diese Sprachen sprechen, als sprachlos empfunden werden und ihre Intelligenz ihnen abgesprochen wird, ihre Wahrnehmungsrealität, ihr Dasein. Einfach nur deshalb, weil sie an dieser anderen Sprache nicht partizipieren können. Es gibt eine Sprache, die genau dafür konzipiert wurde, Esperanto. Sie versucht, Frieden und dass die Menschheit eigentlich eins ist, in der Sprache zu manifestieren. Diese Versuche gab es immer wieder und gibt es immer

wieder. Sprachen, wo es darum geht, Menschen zu vereinen. Eine Sprache, die für alle zugänglich ist. Wo nicht eine Bevölkerungsgruppe dominiert.

Mareice: Da gab's doch auch den Song von Freundeskreis...

Kübra: ... genau. Den könnte man einspielen jetzt im Podcast. (lacht) Letztlich geht es in der Kommunikation ja nicht nur um Worte, sondern auch um Blicke, um eine Energie, die zwischen Menschen fließt. Und ich glaub, wir kommen nicht drumherum, mehr Begegnung zu schaffen, wo wir physisch nebeneinander stehen und miteinander kommunizieren. Das kann dann manchmal heißen, gemeinsam zu musizieren, gemeinsam zu tanzen, sich gemeinsam zu bewegen, gemeinsam wahrzunehmen und zu erleben. Dadurch nochmal eine andere Form der Kommunikation zu schaffen. Ich glaub, da gibt es einen unheimlich großen Bedarf. Ich sehe eine Sehnsucht danach, viele fangen an mit Tango oder singen im Chor. Weil sich Menschen nach dem Gefühl sehnen von gemeinschaftlichem Erleben und nicht nur, wir sitzen alle vor unsere Laptops oder unseren Handys und nehmen so ganz individuell aus unserer ganz kleinen Blase die Welt wahr, sind aber voneinander abgekoppelt und haben diesen anderen Bezug nicht mehr, den es ja braucht, damit wir uns gut fühlen und wohl fühlen und angekommen fühlen. Es ist keine Vision, aber zumindest ein Schritt, ein Weg, mit Leuten zu schauen, wo können wir mehr gemeinschaftliches Erleben ermöglichen?

Mareice: Beim Sprechen geht es auch darum, verstanden zu werden. Das habe ich gelernt. Und auch, wie frustrierend es nicht, nicht verstanden zu werden. Und wie schön, wenn Begegnungen durch Sprache möglich werden. Diesen Podcast kannst du übrigens nicht nur hören, sondern auch lesen. Und ich suche jetzt nach einem Kurs für Gebärdensprache. Es ist wirklich Zeit.